Należytość pocztowa opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K. Oesterreich 12 S, — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Die 5 mal gespaltene Petitzeile 10 gr — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Nachlaß. Handschriften werden nicht zurückgegeben.

Folge 24 — Lemberg, am 10. Brachmond (Juni) 1928 — 7. (21) Jahr

An unsere Leser!

Vielfachen Wünschen aus unserem Leserkreis entsprechend, haben wir uns entschlossen, von der nächsten Nummer an eine

Unterhaltungsbeilage

einzuführen. Unter dem Titel

„Der Hausfreund"

werden wir in Zukunft einen spannenden Roman und eine „Bunte Chronik" der interessantesten Neuigkeiten aus aller Welt bringen.

Der demnächst erscheinende Roman „Schwester Carmen" ist ein Meisterwerk der berühmten Münchner Schriftstellerin Elsbeth Borchart. Carmen, ein junges Mädchen, durch Geburt und Erziehung zu einem Leben voller Luxus und Behaglichkeit bestimmt, nimmt das schwere Los einer Dienerin der leidenden Menschheit auf sich. Doch gerade in diesem Beruf, der von seiner Trägerin den Verzicht auf alle Freuden des Lebens verlangt, begegnet sie der Mann, der ihr Schicksal wird. So schürzt sich ganz von selbst der Knoten zu dem Konflikt zwischen Pflicht und Liebe, dessen überraschende Lösung der Verfasserin meisterhaft gelungen ist. — Nur eine, der die geheimsten Regungen der weiblichen Seele auf's innigste vertraut sind und der ein Gott gab zu sagen, was sie leide, konnte dieses hohe Lied der Liebe und des Leidens verfassen.

Wir sind sicher, daß „Der Hausfreund" ein gernbegrüßter Gast und Freund der Familie unserer Leser werden wird.

Die Schriftleitung.

Auswirkung des Konflikts

Der letzte Notenwechsel zwischen Polen und Rußland wirft ein bedeutsames Licht auf die politische Lage in Osteuropa. In der russischen Note, die eigentlich an die baltischen Staaten gerichtet ist und dem Warschauer Außenamt nur ordnungshalber überreicht worden ist, wehrt sich Rußland gegen den angeblich von einem polnischen Staatsmann — gemeint ist wohl der energische Leiter der Ostabteilung im Außenministerium, Holowko — stammenden Vorschlag, Rußland möge die Einverleibung Litauens gestatten, um als Lohn hierfür seinerseits Lettland zu besetzen. Polen hat auf diese geantwortet, indem es die Möglichkeit eines solchen Gedankens auf polnischer Seite auf das schärfste zurückweist. Man darf ruhig glauben, daß die offizielle polnische Außenpolitik keinerlei derartige Pläne hegt und in der Tat mutet ein solcher Tauschhandel mit fremden Gut wie ein Ueberbleibsel aus einem längst vergangenen imperialistischen Zeitalter an, dessen Wiederkehr niemand herbeisehnen dürfte. So unwahrscheinlich aber der in der russischen Note erwähnte Gedanke in seiner praktischen Ausführung auch sein mag, so zeigt doch die Tatsache, daß er Gegenstand diplomatischer Erörterung geworden ist, die Unsicherheit und das Mißtrauen des polnisch-litauischen Verhältnisses. Der eine Staat bezichtigt den anderen territorialer Annexionsabsichten, und man weiß, wie groß die Angst aller Friedensfreunde vor einem neuen blutigen Krieg gewesen war, als gerade die weitere Entwicklung des polnisch-litauischen Verhältnisses nur von dem Resultat einer schlaflosen Nacht Pilsudskis abhing, der sich dann doch für eine friedliche Durchführung des immerhin auch friedlichen Zieles einer Pazifierung Osteuropas entschied, des Zieles, das doch schließlich vom internationalen Standpunkt gesehen, das dominierende im polnisch-litauischen Problem bildet. Die friedlichen Methoden, die Polen nun unter völkerbundlicher Vormundschaft Litauen gegenüber anwendet, haben, wie man weiß, zu keinem Resultat geführt und obwohl die Verhandlungen formell noch weiter geführt werden sollen, so läßt sich an Hand des bisherigen Verlaufs doch schon unzweideutig erkennen, daß die Erörterung auch nur der kleinsten Angelegenheit immer wieder die Wilnafrage drohend im Hintergrunde auftauchen läßt. Jetzt zeigt es sich, wie kurzsichtig es von den Polen war, den bekannten Völkerbundsbeschluß, der beiden Staaten eine Regelung ihrer Beziehungen, ausgenommen die strittige Wilnafrage, vorzunehmen empfahl, als einen diplomatischen Sieg Pilsudskis hinzustellen. Tatsächlich vermag Woldemaras die Besserung der Beziehungen zu Polen dank beliebigen Jonglierens mit der Wilnafrage, so lange zu hintertreiben, als es ihm opportun erscheint. Indessen hat die friedliche Art, für die Pilsudski das Beispiel gegeben hatte, ihre pädagogische Wirkung nicht verfehlt: so lächerlich es überhaupt wäre, von militärischen Schritten des kleinen Litauens gegenüber dem starken Polen, das über zwei Drittel seiner Aufgaben für Rüstungen hergibt, zu reden, so bedeutet die Weise, in der Woldemaras seine Ansprüche auf Wilna zu wahren sucht, einen Fortschritt auf dem Wege einer friedlichen Beilegung internationaler Konflikte. Er hat einfach Wilna eines Tages besetzt — auf dem Papier — und es als Landeshauptstadt — in der Verfassung verankert — erklärt. Nunmehr hat Polen in einer Note auf die Unsinnigkeit des litauischen Verfassungsstreichs hingewiesen. Es bleibt abzuwarten, wie Litauen auf diese Note reagieren wird. Polnischerseits ist dieser Schritt in dem Augenblick als Protest unternommen, als auch der Völkerbund sich auf seiner jetzigen Tagung mit dem polnisch-litauischen Konflikt beschäftigen soll. Die polnische Note ist ruhig gehalten und wird in Kowno bestimmt seine Wirkung nicht verfehlen.

Etwas muß aber geschehen, um das bestehende feindliche Verhältnis in einen modus vivendi zu verwandeln, um die im Zeitalter der Transozeanflüge und des Raumschiffes geradezu vorsintflutlich-groteske Verbindung Wilno-Kowno, die in direktem Verkehr wenige Stunden dauert, und jetzt auf dem gewaltigen Umweg über Lettland fast zwei Tagesreisen währt, abzuschaffen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Möglichkeiten zwischen beiden Ländern besonders im Hinblick auf ihre verbindungstechnische Bedeutung auszubauen, anstatt künstlich mit noch unmöglicheren Mitteln als den selbst anderswo schon teilweise aufgehobenen Zollschranken zu verhindern.

Der Völkerbund wird sich in seiner bevorstehenden Tagung mit diesen Fragen zu befassen haben, bei denen nicht nur seine Autorität auf dem Spiel steht, sondern vor allem ein wesentlicher Faktor der europäischen Unruhe und Unsicherheit besser früher durch Machtspruch denn später und dann vielleicht schon zu spät, durch diplomatische Versuche beseitigt werden muß, die angesichts des prinzipiellen Standpunktes beider Teile resultatlos bleiben müssen. Die Unruhe und Unsicherheit in Osteuropa ist um so weniger zu unterschätzen, als sie, in weiterem Sinne, sich nicht auf Polen und Litauen beschränkt, sondern auch andere Kreise hineinzieht, wie die letzte Note der Sowjets beweist, die an dem Bestehen uneiniger Momente in ihren Westgrenzen ein Interesse besitzen zu müssen glauben.

Zwei Milliarden Menschen

Die Bevölkerung der Erde ist begreiflicherweise statistisch schwer zu erfassen. Nach den neuesten Schätzungen, denen sehr genaue Berechnungen und Untersuchungen zugrunde gelegt sind, wird für die Gegenwart mit einer Gesamtbevölkerung der Erde von 1,912 Milliarden gerechnet. Für die Kulturstaaten liegen selbstverständlich genaue Ziffern vor. Dagegen läßt sich die Bevölkerung der kulturell noch nicht erschlossenen Gebiete nur annähernd taxieren. Diese letzteren Gebiete nehmen aber bei der modernen Verkehrsentwicklung an Umfang stetig ab. Mit dem Auto und mit dem Flugzeug können jetzt auch solche Länder besucht werden, die noch durch keine Eisenbahn und nicht einmal durch brauchbare Straßen an den regelmäßigen internationalen Verkehr angeschlossen sind. Die größten Schwierigkeiten hat der Statistiker bei den nomadisierenden Völkern. Aber auch deren Zahl nimmt stetig ab. Denn je weiter die Kultur vordringt, um so mehr schafft sie auch Möglichkeiten für den allerverschiedensten Broterwerb. Solange der Mensch auf die primitivste Wirtschaftsform angewiesen ist, daß er sich selber die Nahrungsmittel anbauen oder suchen muß, die er braucht, ist er von der Ergiebigkeit des Bodens bezw. vom Fischreichtum der Gewässer und vom Wildreichtum der Wälder abhängig.

Das Vordringen der modernen Verkehrseinrichtungen ermöglicht aber fortschreitend immer mehr Menschen, auch auf dem unfruchtbarsten Boden durch irgend eine beliebige nutzbringende Arbeit, die Mittel zu verdienen, für die er sich die Nahrungsmittel aus den entlegensten Weltteilen beziehen kann. So wird menschliche Vernunft auch Herr über die geographischen Lebensbedingungen. Wenn in Persien oder in der Mongolei oder im Innern Afrikas Bahnen und Straßen gebaut werden, wenn in dem trostlos unfruchtbaren Jordantal die Sonnenhitze als Kraftquelle ausgenutzt wird, um Industrieanlagen zu schaffen, wenn im eisigen Spitzbergen die Schächte in die Berge getrieben werden, um Kohle zu suchen: überall bedeutet das neue Lebensmöglichkeiten für die Menschen. Und selbst in unwirtlichen Gegenden lassen sich mit Hilfe der Technik die Lebensbedingungen schließlich nicht nur erträglich, sondern unter Umständen sogar behaglich gestalten. Letzteres ist freilich mehr eine soziale als eine technische Aufgabe.

Heute wird vielfach ein Teil der Erdbevölkerung trotz aller schönen Reden über die Kulturmission Europas oder Amerikas in den Kolonialgebieten noch immer rücksichtslos ausgebeutet. Wir sind sozusagen erst im Anfang der technischen Beherrschung unseres Planeten, wir sind schon stolz, wenn wir überhaupt nur erst an unerschlossene Gebiete herankommen und neue Kraft- und Stoffquellen anbohren können. Die Art, wie das geschieht, wie wir die menschliche Arbeit dafür einsetzen, ausnützen und entlohnen, ist dabei zunächst eine Frage zweiten Ranges. Es liegt aber natürlich im Sinne der Technik, daß sie den Menschen dienen und ihr Leben erleichtern und bereichern will. Wir würden uns ja ohne das gar nicht so eifrig um die Ausgestaltung unserer Technik bemühen. Sind also erst einmal alle Kraft- und Stoffquellen der Erde in Benutzung genommen, so wird es sich auch später einmal darum handeln, die Freude an den neuen Reichtümern und Lebensmöglichkeiten allgemein zu machen.

Die rund zwei Milliarden Menschen auf unserem kleinen Planeten stellen eine gewaltige Zahl dar, aber die geographischen Bäume sowie die geologischen und klimatischen Bedingungen sind günstig genug, ihnen allen ihren Anteil an den Lebensquellen der Erde zu sichern. Genug Kämpfe zwischen Nationen und Rassen mag es bis zur Erreichung dieses Zieles noch geben. Der Ausgleich der Lebensinteressen der zwei Milliarden ist schwierig, aber er ist doch möglich. Wenn die moderne Technik in ihrem Kampf mit den Elementen der Natur so gut wie keine Schwierigkeit mehr als unüberwindlich betrachtet, so werden wir uns auch vor den Schwierigkeiten nicht resigniert zurückziehen, die einer vernünftigen politischen und sozialen Organisation der zwei Milliarden Erdgenossen im Wege stehen. Auch das ist schließlich mehr ein technisches Problem oder wie alle Technik eine Frage des tatkräftigen Willens.

Frühlingslust

Von Leop. Gesell.

Der Kirschenbaum ist fast verblüht.
Doch Blütenschnee der Birnbaum trägt.
Bei seinem Glanz mein Herz erglüht,
Das wonnebebend rascher schlägt.
Der blaue Himmel mich umstrahlt.
Ein leichtes Wölkchen lacht mich an.
Natur mit tausend Farben malt.
Sie schmückt die Braut, erfreut den Mann.

Mit Morgenröte überhaucht
Stehn Apfelbäume still und stramm.
Der Birke biegsam Röcklein baucht
Im Winde sich am weißen Stamm.
Aus frischem Grase blicket frei
Des Löwenzahnes gelber Fleck.
Am Weidenbach bläst die Schalmei
Der Hirt; es klingt sein Liedchen keck.

Die Eichen sind noch nicht belaubt —,
Der Frühling braust, schon drängt die Zeit —,
Doch jede an die Zukunft glaubt.
Es strömt die Kraft der Ewigkeit.
Der Blumen Pracht, der Störche Flug,
Der Felder Grün, der Vögel Sang,
Der Fohlen Lust, der Rinder Zug:
Verkünden laut des Lebens Drang.

Als Konfirmand

Ich bin's letscht' Johr in die Schul gang und die Mäd' hun schun ang'fang, sich e bißche um mich ze kümmere. Awwer aach der Parre hot sich um mich gekümmert un hot no Oschtre an de Schullehre g'schrieb, ich sellt uf Hartfeld komme, er dät schun bal mit'm Unnerricht for die Kumfermande anfange.

Die Motter meßt mich mit de Aue un meent: der krottich Kerl soll schun kunfermeert werre? Denne wer'n se jo auslache, wann 'r uf Hartfeld kommt! —

Richt'm nore sei Sache, sat d'r Vatter, er is verzehn Johr alt un schun e halwes driwwer, 's is Zeit for'ne.

Paar Dag hot die Motter genäht un geflickt. Viel hun ich jo net mitkriet un aach net gebreicht: e Anzügelche for Werdags, eens vor Sunndags, zwee Hemder un e Paar Stiewle, das war alles, wann m'r die Strumkapp net mitrechn't.

's war e scheener Dag im Mai, e bißche kühl, hun mer uns noch vor'm Mittagesse uf de Weg gemacht. Mei Sache in 'm Bündelche hot d'r Vatter uf de Stecke genumm un is mit lange

Politische Nachrichten

Roman Knoll zum polnischen Gesandten in Berlin berufen

Warschau. Wie halbamtlich gemeldet wird, beschloß der Ministerrat, die Ernennung des bisherigen Gesandten in Rom, Roman Knoll, zum Gesandten in Berlin sowie die des bisherigen Gesandten in Berlin Olszowski zum Gesandten in Angora, dem Staatspräsidenten zur Unterschrift vorzulegen.

Roman Knoll soll auf seinem römischen Posten durch den jetzigen Ministerialdirektor im Warschauer Außenministerium, Grafen Stefan Przedziecki, ersetzt werden. Der künftige polnische Gesandte für Berlin steht im 40. Lebensjahr. Er ist bis zum Jahre 1918 Rechtsanwalt in Kiew gewesen und gehörte schon in den Jahren vor dem Kriege der illegalen polnischen Unabhängigkeitsbewegung in Rußland an. 1917 wurde er Vertreter des polnischen demokratischen Kongresses in Petersburg, 1918 übertrug man ihm das Generalkonsulat der provisorischen Vertretung des polnischen Staates in Moskau. Im Oktober 1918 trat er in das Staatsdepartement des polnischen Regentschaftsrates ein und arbeitete in dieser Zeit mit der deutschen Besatzungsbehörde zusammen. 1921 entsandte man ihn als Legationsrat nach Moskau. 1923 wurde er Gesandter in Moskau, 1924 Gesandter in Angora, 1926 wurde er zur Disposition gestellt. Er beteiligte sich dann an den Vorbereitungen für die Machtergreifung Pilsudskis und wurde, als Pilsudski Herr der Lage war, im Mai 1926 Staatssekretär im Außenministerium. Den Posten in Rom bekleidete er seit Anfang 1927.

Nicht Friedens- — sondern Kriegserklärungen!

Ukrainische Kritik an der Rede Zaleskis.

Warschau. In der Mittwoch-Aussprache über die Darlegungen Zaleskis in der Auswärtigen Kommission des Sejms übte der Führer der ukrainischen Undo-Partei, Dr. Lewitzki, eine scharfe Kritik an den Darlegungen des polnischen Außenministers. Er erklärte, daß die gegenwärtigen Friedensverträge, auf die sich die polnischen Bestrebungen nach den Versicherungen Zaleskis aufbauen, nicht Erhaltung des Friedens sondern Kriegserklärungen bedeuteten. Schon heute sei die Grundlage der europäischen Friedensverträge unhaltbar geworden und es gäbe keinen Politiker in ganz Europa, der glaube, daß diese Verträge sich noch lange Zeit erhalten könnten. Ebenso wie man nach dem Wiener Kongreß und der Teilung Polens nicht von einer dauernden Befriedung Europas habe sprechen können, so seien die jetzigen Friedenstendenzen eine Fiktion, solange mehr als 40 Millionen Ukrainer in den verschiedensten Staaten aufgeteilt seien. Wenn Zaleski von seiner gegenwärtigen Friedenspolitik rede, so könne er dies nur im Namen der polnischen Bevölkerung tun, nicht aber im Namen der übrigen Nationalitäten, die mehr als ein Drittel des polnischen Staates ausmachten. Lewitzki forderte eine Grenzregulierung des polnischen Staates und wies in seiner Kritik der angeblich polnischen Friedenspolitik auf das außergewöhnlich große polnische Heer und die Heeresausgaben hin, die im völligen Widerspruch dazu stünden. Nach der Rede des Ukrainerführers, die mit großer Beunruhigung aufgenommen wurde, erklärte der Vorsitzende der Kommission, er bedauere, daß ihm die gesetzliche Handhabe fehlte, solche Reden zu verbieten. Außenminister Zaleski bezeichnete die Forderung Lewitzkis nach einer Grenzänderung als Phantasien, auf denen man keine Außenpolitik aufbauen könne.

Deutsch-polnische Verhandlungen über Versicherungsfragen

Warschau. Am Mittwoch traf in Warschau eine aus 8 Personen bestehende deutsche Delegation unter Leitung von Ministerialrat Grieser zu den deutsch-polnischen Verhandlungen über eine Reihe von Versicherungsfragen ein. Nachdem ein deutsch-polnisches Uebereinkommen über Versicherungsabkommen am 2. 5. in Berlin paraphiert wurde, werden jetzt Verhandlungen über die Verrechnung der Anteile aus der früheren Versicherungsgesellschaft „Oberschlesischer Knappschaftsverein" geführt werden.

Rußlands Warnung an Polen

Kowno. Der sowjetrussische Gesandte Arolsen hat dem litauischen Außenminister eine Note überreicht, die sich gegen Aeußerungen eines Mitgliedes der polnischen Abordnung, die seinerzeit mit Litauen über Sicherheitsfragen verhandelte, wendet, wonach Sowjetrußland sich mit einer Einverleibung Litauens in Polen einverstanden erklärt habe unter der Voraussetzung, daß Polen der Einverleibung Lettlands in Sowjetrußland zustimme. In der Note wird ein solches russisch-polnisches Einverständnis entschieden dementiert.

Die russisch-polnischen Sicherheits-Verhandlungen gescheitert?

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, teilt die Sowjetregierung durch ihre amtliche Telegraphenagentur mit, daß die Erklärungen des polnischen Außenministers Zaleski im Sejm, wonach der Völkerbund den russisch-polnischen Nichtangriffsvertrag nicht anerkennen

---

Schritt' voraus, un ich, in d'r Hand 's Tüchelche, wo die Motter Brot un Käs ingebun' hatt, mit korze Schrittcher hinneno'.

Ich bin de Weg zum erschtemol gang un dät 'n heut nimmi treffe. Ke Name weeß ich vun de Dörfer, wo mer dorchkomm sin, an nix kann ich mich erinnere, net mol, ob die Veel gesung hun, odder ob uns e Has iwwer de Weg geloff is. Nore eens weeß ich noch: der Weg is meer ferchterlich lang vorkomm, die Fieß sin immer schwerer wor un's Brotbündelche in der Hand immer leichter. Dorch große Wälder sin mer komm un an Ferschterhäuser vorbei un manchmol hot hinnich 'ner Heck e G'sicht rausgeguckt, vor dem hot m'r mehner Aengscht gehat, wie vor de Hunne, wo e'm dorch die bolisch Dörfer odder an de Meierhöf nogelaf sin.

Geech Owed sin mer wieder in e Dorf komm. Das is Muschelowitz, sat d'r Vatter, nore noch e Stückelche, dann sin mer in Verdigoff, dort wer'n mer nächtiche.

Die Leut hun schun 's Licht ang'steckt, wie mer uf Verdigoff komm sin. Uf d'r Stroß bege'nt uns e Mann, der guckt uns an, un bleibt stehn un ruft: sin Ehr's, Herr Lehre? Wo kommn 'r dann her? Ei, vun Walddorf sat d'r Vatter, un sie geww'n sich die Hän' un der Mann weist uf mich un frot: e Kumfermand, gel'n? „Mei Aeltschter, ich geh mit'm uf Hartfeld!"

Awwer doch erscht morje früh, meent der Mann, un'r nemmt uns gleich mit un sat, mer müßt'n bei ihm nächtiche, weil sunscht dät 'r bees werre.

Mer sin mit'm gang un sei Fraa hot uns freundlich ufgenumm. Ich war so müd, daß meer schun beim Esse die Aue zug'fall sin. 's hot net lang gedauert, war die Stub voll Leut, die hun alle Freed gehat un de Vatter mit 'ne, un's Froe un Verzähle wollt ke En' nemme. Wann meer d'r Löffel aus d'r Hand g'fall is un wie ich in's Bett komm bin, weß ich net, ich hun g'schlof, g'schlof, wie totgeschla'.

An're Dags — die gude Leut wollt'n uns net fortlosse — sin mer weider. Vun Verdigoff uf Hartfeld is 's jo nore e Katzesprung un 's hot net lang gedauert, hun mer schun de Kerchhof mit de große alte Beem g'siehn un bal war'n mer im Dorf.

Ich hun mich no' alle Seite rumgeguckt, weil so e großes deitsches Dorf hatt' ich noch net g'siehn. Wie mer an e Haus komm'n, was bißche greester un scheener war wie die annere, sat d'r Vatter: Jetzt zieh die Kapp runner, do wohnt d'r Parre un vergeß'm net die Hand ze küsse un d'r Frau Parre aach net.

's is alles gut gang un d'r Parre war arich freindlich un die Parres'n aach, un wie d'r Vatter noch mit ihm dischkuriert, nemmt sie mich in die Küch un macht meer e Butterschmeer un gebt noch dichtich Käs owwedruf un sat, ich sollt proweere, ob m'r das esse könnt.

Ich hun mich erscht bißche g'schämt, awwer net lang, dann hun ich mei Zähn ning'schla, un's hot' arich gut geschmackt nu ich hun mich nore gewunnert, warum uns die Motter deheem nie net Butterschmeer mit Käs geb hot.

Kaum war ich fertich, is d'r Vatter raus komm. Jetzt geh mer in Bäckers, sat 'r, dort hoscht dei Quatier. Un mer hun adje g'sat un ich hun mich noch extra bedankt for de Butterschmeer un dann sin mer gang.

wird, in russischen diplomatischen Kreisen ein gewisses Mißtrauen hervorgerufen haben. Russischerseits wird erklärt, daß zwischen Deutschland und Rußland und zwischen Rußland und Litauen Nichtangriffsverträge bestehen, die dem Völkerbund vorgelegt und von ihm eingetragen worden sind. Der Versuch der polnischen Politik, die russisch-polnischen Sicherheitsverhandlungen abzubrechen, beweist, daß sie nicht den Weg zu einer politischen und wirtschaftlichen Verständigung sucht.

Ein polnischer Schritt gegen Wilna beim Völkerbundsrat?

Genf. Die polnische Regierung hat, wie verlautet, an den Völkerbundsrat ein Schreiben gerichtet, in dem gegen den Passus der neuen litauischen Verfassung Einspruch erhoben wird, der Wilna als die Hauptstadt Litauens erklärt. Es verlautet ferner, daß die polnische Regierung auf der kommenden Ratstagung einen amtlichen Schritt in dieser Angelegenheit unternehmen werde. An maßgebender Stelle des Generalsekretariats des Völkerbundes wird demgegenüber erklärt, daß bisher ein solches Protestschreiben der polnischen Regierung noch nicht eingetroffen sei.

Eine polnische Protestnote an Litauen

Warschau. Die Morgenblätter veröffentlichen eine polnische Protestnote an Litauen, in welcher das polnische Außenministerium gegen die Verfassungsänderung in Litauen Stellung nimmt und dagegen protestiert, daß dort Wilna als Hauptstadt Litauens benannt wird. Die polnische Note verweist auf die Entscheidung der Wilnafrage durch den Botschafterrat, sowie auf die feierliche Verankerung Wilnas als polnische Stadt durch den Sejm und ersucht, daß Litauen genau so die Unantastbarkeit polnischer Gebiete achte, wie dies durch Polen bisher geschehen ist. Schließlich wird in der Note auf die Verhandlungen im Völkerbund bezüglich der litauisch-polnischen Streitfragen verwiesen und aufmerksam gemacht, daß dieser neue Schritt Litauens keineswegs geeignet ist, die polnisch-litauischen Beziehungen zu bessern. Die Note ist in einem ruhigen Tone gehalten und sowohl an den litauischen Ministerrat, als auch an das Außenministerium gerichtet.

Die Presse nimmt zu der Note eingehend Stellung und findet sie zu entgegenkommend, man erwartet, das endlich mit Litauen eine energischere Sprache geführt werde. Da sich der Außenminister bereits in Genf befindet, glaubt man, daß die litauisch-polnischen Fragen unbedingt zur Verhandlung kommen werden und auch die Wilna-Angelegenheit endgültig geregelt wird.

Aus Stadt und Land

Willst Du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu der andern Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Kehrt ins eigne Herz zurück.

Lemberg. (Generalversammlung des Deutschen Männer-Gesang-Vereins.) Am 23. Mai fand die diesjährige Generalversammlung im Bühnensaal der evangel. Schule Lemberg unter guter Beteiligung der Sangesbrüder statt. Trotz großer Schwierigkeiten, die sich dem Verein immer wieder in den Weg stellen, konnten die Singstunden weiter durchgeführt und einige Veranstaltungen herausgebracht werden. Am meisten leidet die Vereinsarbeit durch die Unpünktlichkeit derjenigen Mitglieder, die nur von Zeit zu Zeit auftauchen und von den geprobten Chören dann natürlich keine Ahnung haben und so dem geplagten Chormeister doppelte Mühe mit dem Einstudieren machen. Leider sind es nur wenige ältere Herren, die bei uns am Gesange teilnehmen, während sie in anderen Vereinen die Hauptstütze des Gesanges bilden. — Schriftwart stud. phil. Ettinger erstattete einen sehr ausführlichen, mit warmer Liebe für die gute Sache getragenen Bericht, der in eine feurige Aufmunterung zur weiteren Mitarbeit ausklang. Der Bericht des Kassenwarts, stud. phil. Küntzler, zeigte, daß das Vereinsvermögen trotz einiger gutbesuchter Veranstaltungen sich nur wenig vergrößert hat. Zu viel Unkosten sind mit einer jeden Aufführung verbunden. Bei den Vorstandswahlen wurden nachstehende Herren neugewählt: Herr Emil Müller zum Obmann, Herr Adolf Schultz zum Obmann-Stellvertreter und Herr Alois Kinzel zum Säckelwart. Mit einem Aufruf um weitere Unterstützung der Bestrebungen des deutschen Männergesangvereins schloß der Obmann die Sitzung.

— (Promotion.) Am 19. Mai 1928 wurde in der Aula der hiesigen Universität Jana Kazimierza unter Teilnahme zahlreicher Verwandten, Bekannten und Freunde, der den hiesigen deutschen Kreisen wohlbekannte Hochschüler stud. med. Gerhardt Leopold zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert. Es war für uns Anwesende ein erhebender Augenblick, als der promovierende Prof. Dr. Franke das Diplom Herrn Gerhardt, als Symbol seiner Ernennung zum Doktor der Medizin überreichte. Nur sehr selten, ist es uns hier in Lemberg vergönnt, den Feierlichkeiten der Promotion — einem so wichtigen Wendepunkt im Leben der studierenden Jugend — eines der Hörer der medizinischen Fakultät beizuwohnen, da unsere deutschen Hochschüler gerade dieses Studium gerne im Auslande pflegen. Unsere Bewunderung, zugleich aber auch unsere vollste und wärmste Anerkennung bringen wir Herrn Dr. Gerhardt entgegen, dem es gelungen ist, mit außergewöhnlichem zähen Fleiß schon nach der

---

In Bäckers sin mer gut ufgenumm wor. Bis d'r Vatter alles in Ordnung gebrung un die Sache iwwergeb hot un noch bißche is geplaudert wor, hun mer uns schun müsse zum Mittagesse setze. Werscht aach heule, wann d'r Vatter fortgeht? frot die jung Fraa un lacht mich an. Ich schüttel nore mit'm Kopp un d'r Vatter meent: e Kumfermand werd doch nimmi heule! Un dann hot d'r Vatter mich ermahnt. fleißich ze lerne un de Leut in allem ze folje. Ich hun's versproch un der Bäckersvetter sat: Ehr könn'n ruhich sein, Herr Lehre, 's werd 'm bei uns nix fehle un mer wer'n uns schun vertran.

Hall'n nore korze, sat d'r Vatter, un wanns needich is, spar'n net de Stecke.

Die Bäckergod guckt mich wieder an un lacht, un d'r Vatter gebt uns all die Hand un zu meer sat 'r: Acht Dag vor Pingschte is Kumfermation. Ich komm ganz früh un bring deer de nei Anzug. Dann is'r fort un ich hun 'm nogeguckt — un's hot net viel g'fehlt, wär meer doch 's Heule komm.

Die sechs Woche sin arich g'schwind rumgang. Mer hun fleißich gelernt aus d'r Biwel un aus'm Katism un aus'm Gsangbuch. Manches hot uns d'r Parre vorgesat un mer hun's in die Hefte g'schrieb und deheem auswennich gelernt.

Mit de annere Kumfermande hun ich mich aach langsam bekannt gemacht. Sie hun erscht vun meer net viel gehall un hun meer „Strumpkapp" nogeruf, wann ich mich uf d'r Gaß' gewiesf hun. Awwer mit de meenschte bin ich doch ganz gut auskomm un mer hun mitnanner g'spielt un sin Oweds dorch's Dorf g'strich. An e'm Owed war'n mer grad vorm Parrhaus un hun was mitnanner gepischbert. Uf emol heer'n meer Musik un wie ich fro, was das wär, meent eener: Die Alma spielt Fortepian, komm unnichs Finschter, wer'n mer's besser heere. Na, ich hun mei Ohre ufgeriß un ich hätt' könne wer weeß wie lang zuheere. E Liedche hot se am menschte gespielt un dann hun die Buwe immer mitgesung:

Margareta, Mädchen ohne Gleichen,
Margareta, laß dein Herz erweichen,

un ich hun e große Reschpeckt vor de Hartfelder kriet, weil se gewißt hun, was e Fortepian is un weil se so scheene Lieder hun könne singe.

Ehb m'r sich's versiehn hot, war die letscht Woch do. 's war noch e großer Ufruhr im Dorf un e Streit, wer de Glawe ufsan sollt, awwer d'r Parre hot dann nogeb un so is der Streit beizeit g'schlicht wor.

Ich hun aach mei Sorje gehat, awwer ann're wie die Hartfelder un Verdigoffer Kumfermande. D'r Samschtag war do un ich hätt wer weß was drum geb, wann aach d'r Vatter mit'm Kumfermationsanzug do gewest wär. Mittags hot's ang'fang ze reene un's hot de ganze Nummidag geschott, bis in die Nacht nin. Werd d'r Vatter bei dem Wedder komme könne? Der Gedanke hot mich de ganze Dag gequält, wann ich aach niemand was g'sat hun. Wie awwer no'm Nachesse die Bäckersgod meent: Wann's net bal ufheert mit 'm Reene, kann d'r Herr Lehre sich jo gar net uf de Weg mache — do hun ich die Zähn z'sammgebiß un kaum die Träne zurückgehall. Das dät e Gespött un e Gekicher gewwe, wann ich morje im groe geflickte Anzügelche [illegible]

kurzen Zeit von 5½ Jahren den akademischen Boden verlassen zu können. Wir alle sind stolz auf ihn, denn er ist „Unser“ und wünschen ihm in der Ausübung seines so edlen Berufes recht viel Glück und Zufriedenheit. Heil. Ybr.

— **Schulausflug.** Die evangelische Schule in Lemberg unternimmt Sonntag, den 10. Juni 1928 mit der gesamten Schuljugend einen Ausflug in den Wald nach Weinbergen. Im Gemeinschaft mit der Schuljugend in Weinbergen gelangen Gesänge, Turnübungen, Reigen, Volkstänzchen und verschiedene Spiele zur Vorführung. Die Lemberger Mandolinenkapelle unter der trefflichen Leitung des Herrn Eduard Mitschke hat ihre Mitwirkung zugesagt. Eine reich ausgestattete Tombola verspricht zahlreiche Gewinne. Ein Damenkomitee, gebildet aus Müttern von Schulkindern, wird gegen mäßige Preise Erfrischungen darbieten. Alle Angehörigen der Schulkinder, sowie alle Freunde der Schule sind aufs herzlichste zu dem Schulfeste eingeladen. Der Reinertrag fließt dem Schulnotfonds zur Unterstützung evangel. Schulen in Kleinpolen zu. Abfahrt von Lemberg (Lyczakower-Bahnhof) um 14,10 Uhr. Die Straßenbahnwagen Nr. 8 fahren bis zum Bahnhof. Rückfahrt von Weinbergen um 8,10 und 8,30 Uhr. Bei ungünstiger Witterung findet der Ausflug am Sonntag, den 17. Juni statt.

Demnia wyzna. (Konfirmation.) Am 2. Pfingstfeiertag hielt im Andachtssaale Herr Pfarrer Ladenberger-Stryj Konfirmations-Gottesdienst ab. 2 Mädchen und 3 Burschen traten nach der öffentlichen Prüfung zum ersten Male zum Tisch des Herrn. Die zahlreiche Festgemeinde ging fast vollzählig zum hl. Abendmahl. Die kleine deutsch-evangelische Gemeinde in Demnia hatte ihren schmucken Betsaal mit festlichem Grün und Blumen geschmückt, um den schönen Festtag feierlich zu begehen.

Demnia bei Stole. (Trauung.) Am 1. Pfingstfeiertag fand in Stryj die Trauung von Frl. Lola Bäck und Herrn Johann Butz statt. Herr Pfarrer Ladenberger hielt die Traurede über Apostelgeschichte 24. 16 und 1. Petri 3—4. Es sind dies die Worte: „Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben gegen Gott und die Menschen“, sowie: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanfte und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.“ — Frl. Lola Bäck war seit längerer Zeit als Kindergärtnerin in Demnia tätig und hatte auch unter der Jugend anregend gewirkt. Auch nach ihrer Verheiratung will sie diesen liebgewordenen Beruf weiter ausüben. — Dem jungen Paare herzliche Glückwünsche.

Grabowce bei Stryj. (Familienabend des Frauenvereins.) Es ist erfreulich zu sehen, wie auch in kleinen Gemeinden ein Streben nach Bildungspflege sich bemerkbar macht. Um so wertvoller ist dies, wenn Frauen und Mütter sich nicht scheuen, die Mühen der Vorbereitung für einen frohen und doch auch belehrenden Abend auf sich zu nehmen. Ich hatte wohl schon einiges von der Tätigkeit der Grabowcer Frauen gehört, war aber doch begierig, was der Abend bringen würde. Meine freudige Erwartung wurde nicht enttäuscht. Das Gebotene trug so viel Wert in sich, so daß man nur ungern schied, mit dem Bewußtsein, daß bei längerem Verweilen noch manch schönes Zeichen von bodenwurzelnder Bildungsarbeit zu sehen und hören gewesen wäre. Nach dem Eingangslied trat die über 60 Jahr alte würdige Vorsitzende des Vereins, Frau Rudolf, auf die Bühne und sprach über die „Geistigen Aufgaben der deutschen Landfrau“. Wie viel echter klangen diese Ausführungen aus dem Munde einer Frau, die nicht nur von Aufgaben spricht, sondern auch wirklich so lebte, wie sie es von andern fordert. Heimatpflege — Vaterhaus — Liebe zur Scholle — all' das bekam an dem Abend einen schönen, heiligen Sinn. Die Hausfrau soll Hüterin der Ordnung und Sitte sein und auch das Schöne für ihre Kinder und die Dorfgemeinschaft pflegen. Schon viele Dichter wußten das Lob der Hausfrau zu singen, wie z. B. Gerhardt und Schiller; die Mütter sollen ihre Kinder zum deutschen Buch führen und ihnen Unterricht in der Muttersprache angedeihen lassen, wenn keine deutsche Schule in der Nähe ist. Alte Sitten dürfen nicht schwinden, sind sie doch ein wertvoller Bestandteil unseres Volkstums. Ahnenpflege — heißt — Treue zum Geschlecht und Treue zum Volkstum. Das echte Festefeiern will gelernt sein, nur mit reinem, aufrechtem Sinn kann man immer Fröhlichkeit verbreiten. Die Muttersprache ist das Bollwerk des Volkstums, mit dem unsere Zukunft steht oder fällt. Freilich wollen und müssen wir die Landessprache kennen, doch in der Familie und im Kreise der Volksgenossen dürfen wir nur die Muttersprache gebrauchen. Eins sollen wir sein, eins wollen wir sein: Treu! So schloß die Ansprache, die so viele Wahrheiten enthielt, die nicht oft genug gesagt werden können. — Nach dem Liede „Muttersprache“ folgte das Benedixsche Lustspiel „Die Eifersüchtigen“. Das Eigenartige an der Aufführung war, daß der Frauenverein auch dabei auf die Mitwirkung der Männer verzichtete; wo es nottat, die Hosen anzog — und das Stück flott und sicher spielte, so daß man aus dem Schmunzeln gar nicht heraus kam. Besonders gelungen war die eifersüchtige Gattin, doch auch die anderen Schauspieler (Verzeihung, „Spielerinnen“) hatten ihren Ehegesponsen die männliche Art gut abgelauscht. Der Zuschauer kam auf seine Kosten und vergnügte sich ausgezeichnet. — Danach traten mehrere Mitglieder des Frauenvereins mit Gedichtvorträgen auf. Dabei, wie auch bei dem Theaterstück, gefiel mir besonders die freie, ungekünstelte Art des Sprechens; doch hatte jedes Wort dabei sinngemäße Betonung. Die Hauptarbeit für den Abend dürfte die Ortslehrerin, Frl. Hargesheimer, geleistet haben, die unermüdlich die Proben bis spät abends geleitet hatte und ihr Bestes hergab, um dem Abend zu einem schönen Gelingen zu verhelfen. Der Berichterstatter durfte in kurzen Worten seiner Freude über die gelungene Veranstaltung Ausdruck geben. In seinem Schlußwort forderte Herr Pfarrer Ladenberger die Einwohner von Grabowce auf, weiterhin zu streben und zu arbeiten, damit noch recht viel solch schöner Abende in ihrem Schulhause gefeiert werden können.

---

zur Kumfermation gehn! Un wer wollt mich iwwerhaupt als Paar hun? Alle Kumfermande dän sich schäme weech meer un ich müßt leenich hinneno' gehn, un die Leut dän uf mich weise un mich auslache!

Ich hun net gut g'schlof. Immer wann de Wind an die Finschtre gerappelt hot, hun ich gelauschtert, ob's der Vatter könnt sein. Wie's nore hell is wor, bin ich uf un hun nausgeguckt. 's hatt ufgeheert ze reene, awwer die Wolke sin tief runnergehong un's hot ausg'siehn, wie wann's jede Aueblick wieder anfange könnt.

's war noch früh, awwer ins Bett wollt ich nimmi gehn. Ich hun mei Hosse angezo und bin die ganz Zeit am Finschter g'schtan odder drauß uf'm Brückelche un hun geguckt, ob d'r Vatter net kommt.

Ach, wann ich die Zeit hätt könne anpähle! —

Sie hot sich awwer net zurückhalle geloß.

Die Berdigoffer sin dorch's Dorf g'fahr un langsam sin aach aus ann're Dörfer die Gäscht komm. 's is acht Uhr, sat die Bäckersgod, bal werd aach dei Vatter komme — awwer ich hun 'r angemerkt, daß se leen schun bißche Aengscht kriet hot. Immer mehner fremde Leut sin hin un her gang. Auch Kumfermande in ehre neie Kleeder sin manchmol vorbeikomm, dann hun ich mich versteckelt, daß se mich net siehn. Geech neune sat d'r Bäckersvetter: Jetzt schließ'n se die Kerch uf, d'r Herr Lehre sellt eigentlich schun do sin! Sei Fraa blinkelt ihm zu un meent: Er kann noch immer komme, 's jo Zeit genung.

Un's is noch e Vertelstun vergang un's hot 's erschte Mol gelilt. Halb dernlich vor Aengscht, daß d'r Vatter zu spät kommt, bin ich am Tisch g'setzt un hun mei groes Anzügelche gemoschtert un die geslickte Stiewlle un dann hun ich meer die Strumpkapp angeguckt — ich hätt' se könne vor Zorn verreiße —un hun so lang drufgeguckt, bis se meer vor de Aue hot angfange ze tanze.

Na, 's awwer Zeit, daß Ehr kommen, heer ich die Bäckersgod in d'r Küch san, un ich reiß die Deer uf un greif no dem Bündel, wo d'r Vatter grad in d'r Hand halt.

Guck'n, der Kerl biet e'm jo net mol die Zeit, sat d'r Vatter. Wie geht's dann, war'r brav?

Jo, jo, sat die Bäckersgod, un jetzt loß'n nore g'schwind anziehe, 's dut schun 's zwett leide.

Das Anziehe is gang wie g'schmeert. 's war alles bißche zu groß, awwer d'r Vatter hot gemeent, ich dät jo aach noch wachse, un „liewer zu weit wie zu eng“.

Am meenschte ufgehall hun ich mich mit'm steife Kra', wo ich zum erschtemol angezoh' hun; die Schpinka (slav., — Kragenknopf) wöllt un wollt net ningehn un wie's endlich gelung war, hun ich gemeent, ich müßt verstricke. Alles is zu groß, nore d'r Kra is zu eng, sat die Bäckersgod, no d'r Kerch wersch't's gleich ausziehe müsse — un jetzt proweer noch de Hut.

D'r Hut hot so ziemlich gepaßt un ich bin mit [illegible] stolz runner in die Schul gang, un's hot net lang gedauert, is aach d'r Parre komm un hot uns in die Kerch [illegible]

Bunte Chronik

Wenn weibliche Schlauheit am Werke ist

Frauen als Verbrecherinnen. — Die Schwindeleien der Emily Lawrence.

Mit der Zahl der männlichen Verbrecher verglichen, ist die der Frauen auf diesem Gebiete verhältnismäßig klein. Diejenigen Frauen aber, die dem Verbrechen verfallen und es zu einer gewissen „Berühmtheit“ bringen, zeigen damit meist eine besondere Verwegenheit und Schlauheit. Dies war z. B. Ende des vorigen Jahrhunderts bei Emily Lawrence der Fall, die zahlreiche Juweliere zu düpieren verstanden hatte. Sie war von sehr bescheidener Abkunft und diente anfänglich bei einer adeligen Familie in London. Begabt mit einem scharfen Verstand und einer guten Auffassungsgabe, wußte sie sich die Manieren der oberen Kreise zu eigen zu machen, die sie instand setzten, ihren Schlachtopfern gegenüber die Rolle einer großen Dame zu spielen. Daß sie dies mit Erfolg verstand, hatte sie nicht ihrem Aeußeren zu danken, das in solchen Fällen vielfach eine Rolle spielt, denn ihre Gestalt war eckig, und ihre Gesichtszüge waren nichts weniger als schön.

Eines Tages kam sie in ein großes Juweliergeschäft in der Bond-Street in London und sagte: „Ich bin Lady Lawrence und möchte meiner Schwester als Hochzeitsgeschenk ein diamantenes Kollier verehren; es soll aber nicht mehr als 3000 Guineen kosten (60 000 Mark).“

Obwohl nun die Londoner Juweliere an Kunden, die für große Summen kaufen, gewöhnt sind, so kommt doch ein Auftrag wie dieser von 60 000 Mark nicht allzu oft vor. Lady Lawrence wurde denn auch mit der nötigen Ehrerbietung, die ihre scheinbar wohlgespickte Börse dem Juwelier einflößte, behandelt.

„Ich habe nur wenig Zeit,“ fuhr sie fort, „zeigen Sie mir daher schnell einige.“

Während sie die vorgelegten Juwelen schnell durch ihre Finger gleiten ließ, so daß der Juwelier schon die Kolliers eingepackt hatte, ohne daß sich ihm Gelegenheit geboten hätte, über die Zahlung zu reden. Als die Käuferin jedoch Anstalten machte, die Kostbarkeiten mitzunehmen, sagte er, daß er ihr einen Angestellten mitgeben wolle, die die zwei nicht zusagenden Kolliers wieder zurückbringen und dem sie das andere dann auch bezahlen könnte.

Dies paßte jedoch nicht in ihre Pläne. Sie wollte keinen Begleiter, der natürlich gut aufpassen und ihre Absicht zunichte machen würde.

Plötzlich hatte sie einen Einfall.

„Es ist gut,“ meinte sie herablassend, „aber es ist meine Schwester, die eins auswählen soll, und nicht ich, sie ist aber heute zum Frühstück zu der Herzogin von Sutherland geladen, Ihr Angestellter kann sie dort nicht gut stören. Doch wissen Sie was, er fährt mit mir zum Palais der Herzogin und wartet dann solange in meinem Wagen, während ich meiner Schwester die Kolliers zeige.“

Der Juwelier hatte hiergegen nichts einzuwenden. Er war von dem sicheren Auftreten der Lady Lawrence und deren glänzender Equipage, die vor der Tür wartete, so eingenommen, daß er die Lady mit den Diamanten, die einen Wert von beinahe 170 000 Mark hatten, fortfahren ließ. Begleitet von einem Vertrauten des Juweliers, fuhr sie zum Hause der Herzogin, wo sie gleich eingelassen wurde.

Zwei Stunden später stürmte der Begleiter furchtbar erregt in den Laden des Juweliers, ohne Geld und ohne Kolliers. Ueber eine Stunde hatte er in dem Wagen gesessen, ohne die Haustür des Palais aus den Augen zu lassen. Nach zwei Stunden hatte er sich dann beunruhigt an den Kutscher gewandt, und dieser erzählte ihm, daß er Lady Lawrence überhaupt nicht kenne. Die betreffende Dame habe morgens den Wagen für den ganzen Tag gemietet. Darauf schellte er an dem Hause der Herzogin und fragte nach Lady Lawrence — niemand kannte sie. Der Diener, der ihr die Tür geöffnet hatte, erklärte ihm, er habe die Frau eingelassen, weil er sie als die Freundin einer der Dienstboten erkannt habe. Sie hatte mit dieser dann auch einige Worte gesprochen und darauf das Haus auf der anderen Seite durch den Dienstboteneingang wieder verlassen.

Sofort wurde die Polizei in Kenntnis gesetzt, und Scotland Yard beauftragte einige der gewiegtesten Beamten damit, die Spur zu verfolgen. Doch Lady Lawrence, und mit ihr die Diamanten, war und blieb verschwunden.

Als ihr der Boden in London zu heiß wurde, lernte sie etwas Französisch und versuchte ihr Glück in Paris. Sie gab sich als eine englische Peersgattin aus. Mit einem ähnlichen Trick wie in London gelang es ihr einen Juwelier zu übertölpeln. Sie „kaufte“ eine Halskette und ein Diamantendiadem im Werte von zusammen 350 000 Mark, wofür sie ihm einen Scheck aushändigte. Sie verließ den Laden und verschwand mit ihrer kostbaren Beute für immer aus Paris.

Acht Tage später erhielt der Juwelier von seinem Bankier die Mitteilung, daß der Scheck keinen Centime wert sei. Aufgeregt eilte er sofort zur englischen Gesandtschaft, wo das Rätsel schnell gelöst wurde. Einer der Beamten erinnerte sich an die beschriebene Lady. Er habe sie eingelassen, weil sie den Gesandten zu sprechen wünschte. Im Wartezimmer sei sie unpäßlich geworden und habe sich dort eine Stunde aufgehalten. Danach habe sie das Gebäude wieder verlassen. Später wurde bekannt, daß sie die Diamanten in Belgien für 170 000 Mark verkauft hatte.

Was soll ich vun d'r Kumfermation verzähle? D'r Parre werd e scheeni Red gehall hun un paar Mäd sin in Ohnmacht g'fall, un sicher wer'n mer alle froh gewest sin, wie die Kerch aus war. Die Sunn hot g'scheint, wie mer nauskomm sin, die Leut war'n gut ufgeleet un mer Kumfermande aach — un uf emol war'n mer all ausenanner un keens hot dem annre Adje g'sat un g'frot: wern mer uns im Lewe nochmol siehn!

Wann mer hän wolle alles esse, was die Bäckersgod ufgetra hot, wär'n mer am selwe Dag net fertich wor. Mer hun uns awwer fortschaffe müsse, weil d'r Vatter Montags deheem wollt sin. G'schwind hun ich die alde Kleeder wieder angezo', g'schwind noch zum Parre niwwer adje san, g'schwind die Bündelcher fertich gemacht un z'letscht de gude Bäckersleut gedankt for alles — un paar Minute später war'n mer zum Dorf naus.

D'r Weg war net kerzer wie's erschtemol. 's is Nacht wor un mer hatt'n noch e gudes Stück ze gehn. Gereent hot's nimmi, awwer d'r Himmel war voll Wolke un dunkel is's gewest, daß m'r net die Hand vor de Aue g'siehn hot. Mol sa' ich: Wann mer uns nore net vererrn! Ach wo, mennt d'r Vatter, m'r fühlt so de Weg mit de Fieß. Im Leligosiker Wald bleibt 'r awwer uf emol stehn un sat: Mer hun de Weg verlor, mer müss'n schun e ziemliche Weil falsch gang sin. Was mach'n mer jetzt? fro' ich. De Weg suche, sat d'r Vatter, bleib jetzt do stehn, ich geh rechts niwwer un wann ich de Pad find, ruf ich. 's war meer net eenerlee, wie d'r Vatter in de Wald nin is un ich vun 'm nix meh geheert hun. Am liebschte wär ich 'm nogelaf, wann ich nore gewißt hätt, daß ich'ne finne döt. Ich bin g'schtan un hun gehorcht, awwer was ich geheert hun, war so fremd un schauderlich, daß meer's kalt iwwer de Buckel gelaf is; e Gejohls war, wie wann Deiwle mitnanner jachte dän, mol negschter, mol weider, un mich nore immer rumgedreht, weil ich hun gemeent, bal sitzt ach meer eener im G'nack. Dann is's meer wieder vorkomm, e alti Fraa sitzt unnich 'm große Baam un dut mit ehre growwe Stimm Liedercher singe un Märcher verzähle un groe Männcher tanz'n um se rum — uf emol e ferchterlicher Krischer, wie mann jemand um sei Lewe sich wehre dät, un im Wald war's still, wie abg'schnitt, nix hot sich gerehrt, alles hot de Ochdem angehall un gelauschtert, un ich mit un mei Herz hot gekloppt, daß ich gedenkt hun, 's reißt ab.

Wie ich so steh un net weeß, was ze mache, heer ich'm Vatter sei Stimm. Gott sei Lob un Dank! Mer hun uns noch etliche Mol zugeruf, bis ich bin zu'm komm um mer sin wieder uf'm richtige Weg gewest.

's war spät in d'r Nacht, sin mer heem komm. Die Motter hot uns ufgemacht un sie war froh, daß mer do war'n. Mer sin ordnlich müd gewest un wer'n net viel verzählt hun. Ich weeß nore noch, daß die Motter e Schüssel voll Pirogi aus'm Röhr gebrung hot un daß mer net viel iwwrich geloß hun. Dann sin mer schlofe gang.

An annre Dag war e Burakeborsch mehner in unserm Dörsche. F. R.

Sehr erstaunlich ist jedoch, daß sie trotz allem, manchmal für lange Zeit, in bitterster Armut lebte, obwohl die Summe, die sie durch ihr verbrecherisches Tun ergatterte, auf mehr als eine halbe Million geschätzt wurde. Vielleicht ist es wahr, daß sie einen Teil der Beute irgendwo sicher verborgen hat; so erzählte sie nämlich einem Gefängnisaufseher kurz vor ihrem Tode, im Gefängnis. Doch ist es nie gelungen, irgendeine dementsprechende Spur zu finden.

Wunder des menschlichen Auges

Es gibt kein größeres Wunder als das menschliche Auge, und hier wieder ist der interessanteste Teil zweifellos die Netzhaut, auch Nervenhaut oder Retina genannt.

Es ist eine dünne und weiche, beim Lebenden völlig durchsichtige, nach dem Tode eine trübe weißliche Membran, welche die innerste Schicht der Augenhäute darstellt und zugleich deren wichtigste ist, da in ihr die Aufnahme des Lichtes zustande kommt. Die Retina beginnt an der Eintrittsstelle der Sehnerven, dessen Mark sich in sie ausbreitet, läuft mit der äußeren, konvexen Fläche an der Gefäßhaut, mit der inneren, konkaven an der häutigen Hülle des Glaskörpers anliegend, nach vorne bis zur Stelle, wo jene in den Strahlenkörper, diese in die sogenannte Zonula Zinii übergeht, und endigt hier mit einem wellenförmigen Rande, der Ora serrata retinae. Während an dieser die Nervenelemente vollständig aufhören, setzt sich eine Schicht länglicher oder eckiger, kernhaltiger Zellen („Piliarteil" der Netzhaut) zwischen jenen beiden Gebilden, an die sie dicht anhaftet, noch weiter fort und endigt an der Spitze der Strahlenfortsätze.

Eine mosaikartige Schicht der Netzhaut enthält tausende von Zapfen und Stäbchen, überaus kleine Körper, erstere von kegelförmiger, letztere von zylinderförmiger Gestalt. Die Zäpfchen stellen die verdickten Enden der freien Nervenfasern dar. Vor dieser Schicht, welche nach außen hin die vorletzte ist, befindet sich die Pigmentschicht, die aus regelmäßigen sechseckigen Zellen zusammengesetzt ist. Nach innen zu folgt auf die Zäpfchen- und Stäbchenschicht die sogenannte „Begrenzungsschicht". Hieran reihen: die äußere Körnerschicht, die äußere, granulierte Schicht, auch Zwischenkörnerschicht genannt, die innere Körnerschicht, die innere granulierte Schicht, die Schicht der wanglienzellen mit verschieden großen Nervenzellen, die Schicht der Sehnervenfasern und die auf dem Glaskörper aufliegende, innere Begrenzungsschicht.

Obgleich die ganze Fläche der Netzhaut Lichtempfindungen vermittelt, besitzt doch nur ein kleiner Teil derselben die Fähigkeit, vollkommen deutlich zu sehen. Es ist dies der sogenannte gelbe Fleck, eine durch ihre gesättigt gelbe Färbung ausgezeichnete, eirunde Stelle, welche etwas über 2,2 bis 2,4 Millimeter nach außen von der Pupille des Sehnerven beginnt und in ihrem kleinsten Durchmesser etwa 0,7 in ihrem größten Durchmesser etwa 2 Millimeter breit ist. Fast in der Mitte des Fleckes befindet sich die „Zentralgrube", von eckiger Form und 0,18 bis 0,23 Mikron (1 Mikron = der tausendste Teil eines Millimeters) Durchmesser. Was das Verhalten der einzelnen Netzhautschichten betrifft, ist zu bemerken, daß man hier in der äußersten Schicht der Zapfen aneinandergelagerte Stäbchen antrifft, daß ferner keine oberflächliche Nervenfaserschicht vorhanden ist, so daß man unter der Begrenzungsschicht direkt auf die vielschichtige Nervenzellenanlage stößt.

Betrachtet man einen Gegenstand, so sieht man von ihm stets nur einen Punkt vollkommen deutlich, und zwar richten wir unwillkürlich das Auge so, daß das Bild dieses Punktes auf den gelben Fleck der Netzhaut fällt. Die in der Umgebung des Punktes gelegenen Teile nehmen wir zwar gleichzeitig wahr, keineswegs aber so scharf. Man unterscheidet diese beiden Modifikationen des Sehens als direktes und indirektes Sehen. Wollen wir einen anderen Punkt eines Objektives fixieren, so müssen wir die Augen entsprechend bewegen. Vom gelben Fleck, der Stelle des direkten Sehens aus, nimmt die Deutlichkeit der Lichtempfindung nach der Peripherie zu mehr und mehr ab.

Eine Stelle der Netzhaut, die Eintrittsstelle des Sehnerven, vermittelt gar keine oder eine nur sehr schwache Lichtempfindung; man bezeichnet sie als den blinden Fleck. Während der gelbe Fleck, wie bemerkt, nur Zäpfchen enthält, sind im blinden Fleck weder Zäpfchen noch Stäbchen vorhanden.

Um sich vom Vorhandensein des blinden Fleckes zu überzeugen, kann mit Hilfe einer Abbildung, die auf schwarzem Grund rechts eine weiße Scheibe, links ein kleines weißes Kreuz zeigt, folgender Versuch gemacht werden: Schließt man das rechte Auge, fixiert mit dem linken die weiße Scheibe rechts und bewegt man die ganze Papierfläche senkrecht auf das Gesicht hin und her, so wird man schließlich eine Entfernung ausfindig machen, in welcher das Kreuz verschwindet, also nicht mehr gesehen wird. Damit der Versuch gelinge, ist erforderlich, daß die Achse des Auges scharf auf die weiße Scheibe gerichtet bleibt und nicht nach dem Kreuze abschweift. Man kann selbstverständlich auch umgekehrt verfahren, indem man das linke Auge schließt und mit dem rechten das Kreuz fixiert. In diesem Falle wird dann in der zu ermittelnden Entfernung die Scheibe verschwinden. Da das Kreuz bedeutend kleiner als die Scheibe ist, gelingt der zuerst beschriebene Versuch besser.

Ihren Funktionen nach ist die Netzhaut nichts anderes als die Endausbreitung des aus mehr als 400 000 Fasern zusammengesetzten Sehnerven. Die Stäbchen überwiegen an Zahl bei weitem die flaschenförmigen Zäpfchen u. sind allein im Besitze des Sehpurpurs. Beide Elemente sind von unmeßbarer Kleinheit, von der man sich nur annähernd einen Begriff machen kann, wenn man bedenkt, daß auf jeder Faser des Sehnerven — ohne dies 400 000 an der Zahl — etwa 100 Stäbchen und 7 bis 8 Zäpfchen kommen. Die Blutgefäße der Netzhaut entstehen von der im Sehnerven eingeschlossenen Zentralarterie und Zentralvene, treten durch die Achse des Sehnerven in die Netzhaut ein und verästeln sich von der Eintrittsstelle aus baumförmig nach allen Richtungen.



Der neue Präsident des Vereins für das Deutschtum im Ausland

Der Verein für das Deutschtum im Ausland wählte auf seiner diesjährigen Tagung, die zu Pfingsten in Gmunden (Salzkammergut) stattfand, zum Präsidenten den ehemaligen Gesandten Exzellenz Freiherrn von dem Bussche-Haddenhausen.

Der Mann ohne Gedächtnis

In Frankreich lebt ein Mann, dessen Persönlichkeit nicht zu identifizieren ist. Er ist ein Opfer des Weltkrieges, war verschüttet gewesen und kann sich seit dieser Zeit an nichts mehr erinnern. Er weiß seinen Namen nicht mehr und erkennt auch niemanden. Auf Grund der Photographien, die seinerzeit das Pensionsministerium veröffentlichte, glaubten verschiedene Personen in dem Geisteskranken den Gatten oder den Sohn zu erkennen. Doch gelang es bisher nicht, die Ungewißheit über die wahre Persönlichkeit des Unbekannten zu beseitigen.

Jetzt hat sich wieder eine Frau gemeldet, die behauptet, daß der Namenlose ihr Mann sei. Sie weiß solche Einzelheiten über den Mann und ihr früheres Zusammenleben glaubwürdig zu schildern und zu beweisen, daß man das Dunkel über dem Geheimnisvollen wohl wird klären können. Die Behörde ist aber immer noch mißtrauisch und zieht eine endgültige Urteilsfällung immer wieder hinaus, weil das Mißtrauen schließlich aus der Erfahrung heraus nicht ganz unbegründet ist, daß sich Fremde als Familienangehörige des Mannes ausgeben, um die Pension zu beziehen.

Der Mann, der alles wissen soll

Als junger Mensch hatte ich mir immer gewünscht, einmal Zeitungsmann zu werden, der Mann, an den sich ungezählte Leser in dem Vertrauen wenden, von ihm zuverlässige Antwort auf ihre Frage zu bekommen. Mir schien ein Zeitungsmann ungefähr so wie ein „Vertrauter" der Menschheit, und dieses Ehrenamt vor allen anderen erstrebenswert. Im Laufe der Zeit habe

ich genaueren Einblick in die Tätigkeit dieses Mannes gewonnen und weiß, daß die Anfragen, die Tag für Tag bei ihm einlaufen, so erschreckend mannigfaltig sind, daß man Nerven wie Stahltrossen haben muß, um sich hindurchzuwinden und weder Geduld noch Mut zu verlieren. Ich möchte es dem Leser einer Zeitung gönnen, einmal vor den Fragen zu sitzen, die der Mann über sich ergehen lassen muß. Dem Zeitungsmann muß die Menschheit wie eine Schar wißbegieriger Kinder erscheinen, die des Fragens nicht genug tun können, und die, hat man ihnen die eine beantwortet, schon wieder mit einer neuen da sind.

In der Regel beantwortet der Zeitungsmann alle Fragen, die an ihn gerichtet werden, nach bestem Können, nur manchmal muß er sein gutes Herz panzern, denn es gibt Leser, die jede Woche mit zehn bis zwanzig Fragen kommen, von denen die meisten eine ausführliche Antwort nötig machen würden. Selbst ein Zeitungsmann kann z. B. eine Frage, wie: „Was ist Einsteins Relativitätstheorie?" nicht aus dem Handgelenk beantworten. Aus der Mannigfaltigkeit der einlaufenden Fragen sollen hier nur einige herausgegriffen werden.

Wie ist ein Brief an eine Herzogin zu adressieren? Wie muß man sich ausdrücken?



Zum neuen Rektor der Deutschen Universität in Prag

wurde Dr. Otto Großer, Professor für Anatomie und Embryologie gewählt. Professor Großer ist auch Vorstand des Deutschen Anatomischen Instituts und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaften in Prag.

Ich möchte nach Ostasien auswandern, habe aber das Geld für die Ueberfahrt nicht. Was soll ich anfangen?

Welches ist der Unterschied zwischen der Philosophie des freien Willens und der Vorbestimmungs-Philosophie?

Ich bin Mitglied eines Debattierklubs, in dem die Mitglieder Vorträge halten müssen. Uns ist das Thema gestellt worden: Sind wir glücklicher als unsere Vorfahren? Würden Sie mir bitte einige Anhaltspunkte zu diesem Thema geben? Die Debatte findet am Sonnabend statt. (Der Brief trifft am Freitag bei dem Zeitungsmann ein.)

Wie hoch ist das Nationaleinkommen?

Besteht irgendeine Verbindung zwischen dem Mond und den Pilzen? Die Bauern glauben vielfach, daß die Pilze nur bei zunehmendem Mond wachsen, trifft das zu?

Wieviele Streichhölzer werden in Deutschland täglich verbraucht? Und wieviel macht das auf den Kopf der Bevölkerung?

Wie groß ist die Geschwindigkeit der Tonwellen?

Welche deutschen Rennställe haben in den letzten Jahren die größten Erfolge gehabt?

Welche Unterhaltungsansprüche habe ich und meine zwei Kinder an meinen geschiedenen Mann, der ein Einkommen von 8000 Mark hat?

Was kann ich gegen eine rote Nase tun?

Ich bitte um eine Angabe, wie Schokoladenpralinees mit Likörfüllung herzustellen sind.

Ist eine Genehmigung erforderlich, um ein Stellenvermittlungsbüro einzurichten.

Wie sind Kakteen zum Blühen zu bringen?

Welche Kartoffelsorten werden in Deutschland gezüchtet?

Was für Tüll verwendet man zum Brautschleier?

Ich leide an chronischem Magenkatarrh, bitte um Aufstellung eines passenden Speisezettels.

Auf welche Weise sind Bürsten am besten zu reinigen?, so daß ihre Borsten möglichst lange steif bleiben?

Wie ist ein Testament aufzusetzen?

Wo findet man Bücher über altgermanische Gebräuche?

Wer war der geschickteste und berühmteste Koch aller Zeiten?

Nun mögen die Leser einmal selber Zeitungsmann spielen und sich in ihren Feierstunden den Kopf damit zerbrechen, die Antworten auf diese Fragen zu finden. Das ist fast noch belustigender, als wenn man Rätsel löst.

Wie Deutsche bei der Entdeckung der Erde mithalfen

In allen Weltteilen haben deutsche Pioniere der Erforschung Wege gebahnt.

Berlin. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin trat im Langenbeck-Virchow-Haus zu Ehren des englischen Forschers Sir Douglas Mawson zu einer Sitzung zusammen. Der berühmte Südpolarforscher, der hervorragende Mitarbeiter Shackletons, einer der Helden des Südpols, jetzt Professor an der australischen Universität Adelaide, berichtete über die Ergebnisse seiner Entdeckungen in der Antarktis. 1911 bis 1913 leitet er die australische Südpolarexpedition, einen Monat lang hatte sich Mawson nach dem Verlust seines letzten Kameraden allein durch die grauenvolle Einöde von ewigem Eis und Schnee, Sturm und Nacht unter den größten Entbehrungen und Anstrengungen bis zur Winterhütte der Expedition durchgekämpft. Am 8. Februar 1913 traf er dort ein und brach zusammen. Es dauerte Monate bis er wieder einigermaßen hergestellt war. Fast ein volles Jahr hatte er auf die Rückkehr der „Aurora" des Expeditionsschiffes zu warten, und bei seiner zerrütteten Gesundheit sandte er seiner Braut ein drahtloses Telegramm, in dem er sie freigab, damit sie ihr Leben nicht an einen Krüppel fessele. „Ich begnüge mich mit den Resten" lautete kurz ihre Antwort.

Die Sitzung zu Ehren eines so außerordentlichen Mannes bildete den würdigsten Auftakt zur Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde, die ihren Höhepunkt in der morgigen Festsitzung im Plenarsitzungssaal des Reichstages und in der daran anschließenden internationalen ozeanographischen Konferenz erreichen wird.

Es ist auch ein Symbol, daß gerade ein Forscher, der als Lebender die Gefahren geographischer Forschung in neuen Ländern, wie nur wenige an sich selbst erfahren hat, mit seinem Vortrag das Jubiläum der deutschen Geographen einleitet. Denn so taucht das Bild all jener deutschen Bahnbrecher erdkundlicher Forschung ganz unmittelbar auf, die selbst allen Gewalten der belebten und unbelebten Natur entgegen, trotz Tücke, Verrat und Wildheit der Eingeborenen, tödliches Klima, lauernde Krankheiten und mörderische Hindernisse überwindend, leider bisweilen erliegend, die Erdoberfläche der Kulturmenschheit und Wissenschaft mit erschlossen haben. Alle diese deutschen Geographen waren Jünger oder Meister der Gesellschaft für Erdkunde. 1828 wurde die Gesellschaft gegründet, unter dem Stern eines Alexander von Humboldt, den man nicht mit Unrecht den zweiten Entdecker Süd- und Mittelamerikas genannt hat. Doch fielen die ersten zwei Jahrzehnte der Gesellschaft in eine Zeit, die für eigene Forschungsreisen deutscher Männer insofern ungünstig waren, als mit wenig Ausnahmen bis zum Jahre 1850 fast alle Reisen von Deutschen im Dienste fremder Regierungen ausgeführt werden mußten.

Mit dem Jahre 1849 setzt jene Zeit ein, in der auch unsere Forscher selbständig an der Eroberung der Erde gewaltigen und heldenhaften Anteil haben. Denn Heinrich Barth trat damals seine große Reise in die Sudanstaaten an. 1855 kehrte er mit reichen Ergebnissen zurück und vermag aus eigener Erfahrung von bis dahin unbekannten Gestaltungen der Erde, fernen Völkern, Tieren und Pflanzen zu berichten. Er war der erste Deutsche, der den schwarzen Erdteil als Gelehrter betreten hat, und von nun an ist Afrika der Kontinent, an dessen Erforschung die Gesellschaft sich am meisten beteiligt. Der Name Rohlfs ist nun hier zu nennen. Er diente als Arzt in der Fremdenlegion und hat die Eroberung der Kabylen mitgemacht. Er erlernt die Sprachen und beherrscht die Sitten Afrikas derart, daß er als „Mohammedaner" die Sahara durchwandert. Mehrfach

überfallen und beraubt, führen ihn auch seine Wege zum Tsadsee (1866), ein anderes Mal zur Lybischen Wüste. Zu gleicher Zeit befindet sich bereits auch der Afrikaforscher, der die meisten Urwälder, Steppen, Oasen und Wüsten als Geograph und Botaniker durchwandert hat, auf afrikanischem Boden: Schweinfurth. 1863 bis 1866 bereist er die Nilländer, 1868 bis 1871 durchzieht er als Elfenbeinhändler Dinka, Bongo und Niam-Niam und entdeckt Zwergvölker. Noch mehrere ähnliche Forschungszüge in das Herz Afrikas unternimmt dann später Schweinfurth. Sahara und Sudan, Nordafrika überhaupt ist das Gebiet, das Gustav Nachtigal zuerst durchwandert. Er ist auch der erste Europäer, der die Länder Tibesti, Borku und Wadai besucht. Sein Name wird für uns aber vor allem dadurch unvergeßlich, daß er die

welt des Stillen Ozeans wird von mehreren Deutschen zum Gegenstand von wissenschaftlichen Entdeckerfahrten gemacht, nicht anders Amerika.

In Südamerika leuchtete ihnen der Genius eines Alexander von Humbaldt voran und Männern wie Reiß und Stübel war es gegeben, wenigstens teilweise gleich Großes zu leisten. Sie verrichten eine gigantische Arbeit, als sie 1868 bis 1877 die wichtigsten Teile der südamerikanischen Anden durchforschen.

Nur einige Namen, nur einige Opfer wurden hier genannt. Schier unübersehbar bleibt aber darüber hinaus die Zahl der Männer, die in der Entdeckerepoche des 19. Jahrhunderts alles daran setzten, das unermeßliche Gebiet des Unbekannten, die Schönheiten und Schätze der Erde der Menschheit näher zu brin-







100-Jahrfeier der Berliner Gesellschaft für Erdkunde

Die Berliner Gesellschaft für Erdkunde begeht vom 24. bis 26. Mai die Feier ihres 100jährigen Bestehens. Sie wurde durch den berühmten Geographen Karl Ritter (links), den Schöpfer der vergleichenden Erdkunde, und den Naturforscher Alexander von Humboldt (rechts) begründet. Der gegenwärtige Vorsitzende der Gesellschaft ist der Direktor des Geographischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Albrecht Penck (in der Mitte).

westlichen Küstenstrecken Afrikas bereist, um dann in Togo, Kamerun und Lüderitzland die deutsche Oberhoheit zu verkünden. Unter den Mitgliedern der Gesellschaft ist noch Paul Reichard zu nennen, einer der wenigen noch lebenden, alten Afrikaner, die an der Erforschung Deutschostafrikas für das Deutsche Reich teilhatten. Reichard entdeckte u. a. 1884 auch das reichste Kupfergebiet der Welt, die Minen von Katango. Nachtigal selbst war eines der edelsten Opfer. Er starb bei Kap Palmas an Bord der „Möwe".

Eines zweiten Opfers müssen wir gedenken, wenn wir den deutschen Anteil an der Erforschung Asiens berühren wollen. Die Gebrüder Schlagintweit gehen nach Indien und wagen sich an den Himalaya heran. Hermann und Robert Schlagintweit übersteigen verkleidet als erste Europäer Karakorum und Kwenlim, erreichen 1855 den bis dahin höchsten von Forschern betretenen Gipfel Ibi Gamin, der 6788 Meter hoch ist. Der zweite der fünf Brüder, die sich alle um die Erdkunde große Verdienste erworben haben, Adolf Schlagintweit, erforscht das westliche Tibet, lüftet dadurch den geheimnisvollen Schleier, der über diesem historisch-geographischen Wunderland lag. Wird jedoch bei Jarkant festgenommen und 1857 als fremder Frevler, der sich in verbotenes Land wagte, in Kaschgar enthauptet. Ins Innere Asiens führte der Forscherdrang Ferdinand Freiherrn von Richthofen, einen der gelehrtesten und meist gereisten Männer seiner Zeit. Der geologische Bau Chinas, der asiatische Löß geben die Probleme, die ihn in erster Linie anziehen. Nach ihm ist auch das imposante Gebirge an der Grenze von Tibet-China-Wüste Gobi benannt.

Zu den ersten, die über Australien unsere Kenntnisse vermehren, gehören Neumayer, Hochstetter und Leichard. Neumayer wird nach mehrmaligen Besuchen in Australien 1857 bis 1864 Observator in Melbourne. Er unternimmt wiederholt Forschungsreisen nach dem australischen Gebirge und macht Vermessungen im Viktorialand. Hochstetter geht mit der Novara-expedition nach Neuseeland, Leichard durchstreift das Innere Australiens, den traurigsten aller Kontinente. Auch die Insel-

gen und zu sichern. Unter den Leichen jener strebsamen Reisenden, die uns die Erdoberfläche erschlossen haben, deren Gebeine die Wege pflastern, befinden sich so manche deutsche und ihre treuen Helfer. Inzwischen ist die Welt anders geworden. Die Technik überwindet im rasenden Tempo Schwierigkeiten, wo noch vor kurzer Zeit nur die größte Kraftanstrengung sich mühsam den Weg bahnte oder selbst der größte Heroismus unterlag. Man sagt auch bisweilen, die Welt wäre dadurch kleiner geworden. Wo noch vor Jahrzehnten die scheußlichsten Gefahren lauerten und nur Heldenmütigkeit sich heranwagte, führen jetzt sichere, bequeme Reisewege. Die Romantik wäre dahin, die Erde entzaubert, meinen viele. Doch hier ist es gut, einen der Berufensten, Richthofen, als Zeugen zu beschwören, daß es im wesentlichen doch anders ist: „Nur dem beschränkten Geist erscheint der Globus klein, weil wir ihn übersehen und mit den heutigen Mitteln des Verkehrs leicht umreisen können. Nur wer in das Innere der Länder geht, erhält eine Ahnung von der Unendlichkeit der Gebiete, die wir mit einem Blick zu umfassen glauben, und wer sich in die Tiefen der Wissenschaft zu versenken vermag, wem sich in jedem kleinsten Teil des Universums eine Welt erschließt, der kann eine dunkle Ahnung von der Unendlichkeit des Endlichen erhalten."

Auto und Straßenbeanspruchung

Beobachtet man ein Fahrzeug in der Fahrtrichtung, so wird man schon bei geringen Unebenheiten der Fahrbahn ein Hämmern der Räder und Achsen, der sog. ungefederten Massen, auf die Fahrbahn deutlich wahrnehmen können. Ebenso wie das Schmiedestück auf dem Ambos, sowie der Ambos selbst, nicht nur das Gewicht des Hammers („statische Kraft"), sondern auch die Schlagkraft („dynamische Kraft") zu spüren bekommt, so wird auch die Straßendecke nicht nur durch das Gewicht des Fahrzeuges, sondern auch durch die Schlagkräfte der Achs- und Radmassen zusätzlich beansprucht. Diese Schlagkräfte sind meistens ein Vielfaches des Gewichtes. Nicht die durch die Wagenfeder verhältnismäßig weich gefederte Nutzlast, sondern die nur durch

die Elastizität der Bereifung gefederte Rad- und Achsmasse ist der hauptsächliche Straßenzerstörer.

Für die Messung dieser Schlagkräfte während der Fahrt mußten besondere Meßgeräte (Beschleunigungsmesser) entwickelt werden. In Deutschland sind von Prof. Langer und seinem Mitarbeiter Dr.-Ing. Thomee, im Laboratorium für Kraftfahrwesen in Aachen, Meßeinrichtungen gebaut worden. Diese bestehen darin, daß die auf einer Fahrstrecke von bestimmter Länge auftretenden Stöße gemessen und gezählt werden. Die Zahl der Stöße und deren Stärke gibt ein Bild über die Straßenzustände der zu vergleichenden Straßenstrecken, wenn diese mit ein und demselben Fahrzeug befahren werden. Andererseits gewinnt man aus der Zahl und der Stärke der Stöße ein Bild über die straßenzerstörende Wirkung der zu vergleichenden Fahrzeuge, wenn mit diesen ein und dieselbe Straßenstrecke, auch wieder bei gleichzeitiger Registrierung der Stöße, befahren wird.

Mit Unterstützung des Reichsverkehrsministeriums sind auf der Versuchsstraße des Deutschen Straßenbauverbandes in Braunschweig Versuchsreihen durchgeführt worden, um die Zustände der einzelnen Straßendecken in bestimmten Zeitabständen mit den Meßeinrichtungen und dem Meßverfahren nach Langer-Thomee festzustellen.

Von Belang sind ferner die durch den Kraftfahrzeugverkehr verursachten Bodenerschütterungen. Die an der Technischen Hochschule in Aachen durchgeführten Versuche zeigen, daß die gefederte Nutzlast bis zu einer Fahrgeschwindigkeit von etwa 20 Kilometern in der Stunde ohne Einfluß auf die Bodenerschütterungen ist, daß dagegen die „ungefederten“ Massen, insbesondere bei schlechtem Straßenzustand, die Bodenerschütterungen bei Fahrgeschwindigkeiten von über 30 Kilometer-Stunden kaum zu. Bis zu dieser Geschwindigkeitsgrenze betragen sie etwa ein Viertel der Bodenerschütterungen bei vollgummibereiften Fahrzeugen.

Schlafende Blumen

Man fragt sich oft, ob Pflanzen und Blumen wirklich schlafen. Aber sie tun es, manche bei Nacht, andre bei Tage. Wenn eine Blume schläft, schließt sie ihre Blütenblätter; wenn eine Pflanze schläft, sinken ihre Blätter herab und falten sich dichter zusammen, der Wärme wegen.

Blumen, die bei Tage schlafen, wachen in der Nacht bis zur Morgendämmerung, wenn die Insekten ihren Honig schlürfen und den Blütenstaub von Blume zu Blume tragen. Es gibt aber auch Blumen, die, obwohl sie während der Nacht schlafen, auch in Schlummer zu sinken scheinen, wenn am Tage ein Sturm droht. Wenn sie ihre Blütenkronen nicht schließen könnten, sobald Regen kommt, würde der Honig weggewaschen werden, der Blütenstaub würde nutzlos verfliegen und der Same der Blütenblätter, der die Biene anzieht, würde zerknittern und durchnässen.

Alle frühen Frühlingsblumen sind sehr widerstandsfähig gegen die kalten Winde, und meistens sind die Knospen durch eine zähe Hülle geschützt, die erst platzt, wenn die Sonne stark genug ist, die schlummernde Schönheit wachzuküssen.

Mit Eiern werfen

Originelle Strafen gegen Lebensmittelfälscher.

Daß man schon in früheren Zeiten sehr streng gegen Nahrungsmittelfälscher und betrügerische Kaufleute vorgegangen ist, beweist eine Verordnung, die man kürzlich in der französischen Stadt Ambert gefunden hat, und die aus dem Jahre 1481 stammt. „Jedem Mann oder jeder Frau,“ so heißt es dort, „die verfälschte Milch verkauft, soll ein Trichter in den Hals gesteckt werden, durch den dem Betreffenden so viel von der verwässerten Milch eingeführt wird, bis ein Arzt bestätigt, daß der Betreffende dem Erstickungstode nahe ist. Kaufleute aber, die ihre Mitbürger durch falsches Gewicht betrogen haben, sollen an den Pranger gestellt werden, und jeder soll das Recht haben, sie nach Herzenslust zu beschimpfen. Lebensmittelhändler aber, die ihrem Kunden faule Eier verkauft haben, sollen ebenfalls an den Pranger gestellt werden. Eine Schar von kleinen Kindern soll das Recht haben, sie zu verhöhnen und ihnen eine bestimmte Zeitlang faule Eier ins Gesicht oder auf die Kleider zu werfen, damit diese Betrüger vor aller Welt lächerlich gemacht werden. Es soll den Kindern aber nur gestattet sein, mit Eiern zu werfen, damit die bestraften Betrüger nicht zu Schaden kommen.“

Radio — der beste Kriminalist

Auf merkwürdige Art wurde kürzlich in Budapest ein Defraudant der Polizei zugeführt. Der Mann hatte bei verschiedenen Kaufleuten Beträge einkassiert, ohne die vereinnahmte Summe an seine Firma abzuliefern. Mit dem unterschlagenen Geld war er in sein Heimatdorf zurückgekehrt, wo er in dem Dorfwirtshaus herrlich und in Freuden lebte, ohne sich weiter Gewissensbisse zu machen. Der Dorfwirt, der von dem Zusammenhang nichts ahnte, beschloß, dem zahlungskräftigen Gast eine Ueberraschung zu bereiten. Er ließ im Gastzimmer eine Radioanlage anbringen und stellte dazu einen Lautsprecher auf. Als nun der Defraudant abends bei einem guten Mahl am Tisch saß, schaltete der Wirt den Apparat ein, und mit Behagen vernahmen die Gäste die schöne Musik. Wer beschreibt aber das Entsetzen des Sünders, als der Lautsprecher plötzlich seinen Namen mit genauem Steckbrief verkündete und auch sein Vergehen der Oeffentlichkeit mitteilte? Schon am nächsten Morgen begab sich der völlig verängstigte Mann in die Hauptstadt zurück und stellte sich der Polizei.

Sie heiratet wieder . . .

In einem Film „The Kid“ träumt Chaplin von einem Engel, der Flügel hat und ihn umschwebt. Dieser Engel war Lita Grey, seine Frau. Es gibt aber gute Engel und böse. Lita Grey war leider ein böser Engel. Das mußte Chaplin, aus seinem schönen Traum erwachend, schließlich feststellen.

Engel haben immer eine große Anziehungskraft auf fromme Männer ausgeübt. Sie lassen sich gern von ihnen beglücken. Zwar wissen sie nie, ob sie sich da nun einen guten oder einen bösen Engel ins Haus nehmen, sie hoffen nur das Erstere und müssen dann gute Miene zum bösen — Engel machen.

Lita Grey, Chaplins böser Engel, hat nun auch einem anderen frommen Mann das Herz gerührt. Roy D'Arcy heißt der Gute, der sich unter die Fittiche dieses Engels begeben will. Er ist fest davon überzeugt, daß Lita Grey ein guter Engel ist. Nur Chaplin ist ein böser Gabriel gewesen, der den guten, sanften Engel mit hartem Herzen vertrieben. Er, Roy d'Arcy, wird den sanften Engel, der da Lita Grey heißt und Chaplins Frau war, besser behandeln. Sie werden — ob sie's werden, weiß man noch nicht, aber sie wollen es wenigstens — wie im Paradies leben

Armer Chaplin, du bist ein großer Künstler, aber auf Engel verstehst du dich nicht . . .

Todesstrafe für „falsch verbunden“

Eine drakonische Maßnahme.

Eine der Parteien, die sich momentan in Peking um die Macht raufen, bildete sich ein, daß sich die Beamten der Telephonämter gegen sie verschworen hätten und mit Absicht ständig alle Verbindungen falsch herstellten. An einem schönen Morgen nun besetzten Anhänger dieser Partei sämtliche Telephonämter der Stadt, griffen in jedem Saal willkürlich einen der Beamten heraus und hängten sie kurzerhand an der Decke auf. Ihre Meinung, durch diese Prozedur die telephonischen Verbindungen in Peking zu verbessern, scheint allerdings eine irrige gewesen zu sein, denn unter den Beamten entstand eine fürchterliche Panik — sie liefen nach allen Seiten davon und versteckten sich, wo sie nur konnten. Es dauerte mehr als drei Tage, bis die Apparate wieder einigermaßen besetzt waren, und während dieser Zeit war Peking ohne Telephon.

Kampf zwischen Kannibalen

Ueber eine fürchterliche Schlacht zwischen zwei Kannibalenstämmen, die auf der kleinen Insel Marigio bei Neu-Guinea vor einiger Zeit stattgefunden hatte, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Bei den Papuas, den Kannibalen dieser Insel, herrscht Blutrache. Es geschah, daß neun Männer des einen Stammes im Bereich des anderen festgenommen und erschlagen wurden. Das gab den Grund zu langen Streitigkeiten und Kämpfen. Der Papuastamm, dem die neun Männer angehört hatten, mobilisierte sämtliche Nachbarstämme, die in Hunderten von Kanus aus allen Richtungen herbeikamen. Es kam nun zwischen den beiden Stämmen zu erbitterten Kämpfen, die mit der Vernichtung des Morigiostammes endeten. Nach einer erbitterten Schlacht kühlten die Sieger ihren Rachedurst noch auf echt kannibalische Art, indem sie die Leichen von fast fünfhundert Kriegern zerstückelten. Die Leichenteile wurden hierauf bei der „Siegesfeier“ verspeist.

Die Einheimischen, aus Farbigen bestehenden Schutztruppen konnten diese Vorgänge nicht verhindern. Einige nahmen sogar selbst an der kannibalischen Feier teil.

Die englische Regierungsstelle, die die Gerichtsbarkeit auf dieser Insel ausübt, befaßte sich leider zu spät mit diesen „fürchterlichen" Vorgängen.

Reformationsjubiläum 1930

In zwei Jahren feiert die ewangelische Welt das 400jährige Gedächtnis der Augsburgischen Konfession, jener bedeutenden und noch heute gültigen evangelischen Bekenntnisschrift, die auf dem Reichstag zu Augsburg verlesen wurde. Vorbereitungen für dieses Jubiläum werden bereits getroffen. Es soll nämlich eine Jubiläumsausgabe der reformatorischen Bekenntnisschriften herausgegeben werden. Außerdem ist bereits beschlossen worden, den nächsten evangelischen Kirchentag im Jahre 1930 in Augsburg abzuhalten. Der letzte fand bekanntlich im Juni des vorigen Jahres in Königsberg statt.



„Morgen werden es 30 Jahre, daß wir verheiratet sind. Ob ich den Truthahn schlachte?"
„Der kann doch nicht dafür."

Vom Büchertisch*)

Landstreicher-Universitäten gibt es, gibt es wirklich. Natürlich in Amerika. Dort ist die Zunft der Vagabunden in hoher Blüte. Die oberen Zehntausend unter ihnen nennen sich Hobos. Sie blicken auf die Landstreicher zweiter Ordnung, die Tramps, ebenso wie auf die anderthalb Milliarden Angehörigen der bürgerlichen Weltordnung mit Verachtung herab. Denn das sind nach ihrer Ansicht Bettler ohne Ueberzeugung, die die Kunst des Landstreichens zu einem Beruf herabgewürdigt haben. Sie sagen, Hoboismus sei eine Nervensache, eine Reaktion gegen die ungeheure, ordnende Last, mit der die amerikanische Großstadt den Menschen zu erdrücken droht. Der Hobo flieht auf die Dächer der Eisenbahnwagen, auf die breiten, unendlich weiten Landstraßen, von einer Farm zur andern. Er hilft den Bauern, steht dem Handwerker bei, am Tage verschenkt er seine Muskeln, am Abend bereichert er die einsamen Seelen — er bringt ihnen alles, was an der Großstadt schön, lustig, dynamisch ist, näher. Im Winter aber, wenn die Straßen vom Schnee verweht und unpassierbar sind, sammeln sich diese Landstreicher in Neuyork und Philadelphia, wo mit Hilfe von inzwischen zu Millionären gewordenen Hobos zwei eigene Universitäten für sie eingerichtet sind. Näheres hierüber erfährt der Leser in der neuesten Nummer (Nr. 22) des „Illustrierten Blattes" Frankfurt a. Main. Aus dem Inhalt des gleichen Heftes verdienen die illustrierten Aufsätze „Eine tausendjährige Stadt (Dinkelsbühl)", „Affentemperamente", „Berliner Operndirigenten", „Reise nach Karthago", sowie die aktuellen Berichte über den Verschwörungsprozeß in Moskau und Olympiabeginn in Amsterdam besonders hervorgehoben zu werden. — Das Heft ist vom Anfang der Woche an überall für zwanzig Pfennig zu haben.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Lemberger Börse

1. Dollarnotierungen:

Datum		amtlich		privat
23. 5. 1928	amtlich	8.84;	privat	8.89½
24. 5.	„	8.84;	„	8.89½
25. 5.	„	8.84;	„	8.89½
26. 5.	„	8.84;	„	8.89½
29. 5.	„	8.84;	„	8.89½

2. Getreide pro 100 kg:

Datum	Ware	Preis	
24. 5. 1928	Weizen	58.00—59.00	(vom Gut)
	Weizen	56.25—57.25	(vom Bauern)
	Roggen	50.50—51.50	
	Mahlgerste	41.00—42.00	
	Braugerste	45.25—46.25	
	Hafer	41.75—42.75	
	Roggenmehl 65%	76.00—77.00	
	Weizenmehl 50%	83.00—84.00	
	„ 40%	93.00—94.00	
	Roggenkleie	29.25—29.75	
	Weizenkleie	28.75—29.25	
	Buchweizen	51.75—52.75	
	Kartoffeln	11.00—12.00	
	Feld-Erbsen	52.00—57.00	
	Erbsen Victoria	60.00—80.00	
	Bohnen weiß	60.00—65.00	
	Bohnen bunt	60.00—65.00	
	Flachs	71.25—73.25	
	Hirse	49.00—50.00	
	Lupine blau	23.00—24.00	
	Lupine gelb	20.00—22.00	
	Rotklee	190.00—220.00	
	Schwedenklee	300.00—330.00	
	Blauer Mohn	110.00—120.00	
	Futterklee	29.00—30.00	
	Heu	11.00—26.00	
	Stroh lang	7.00—11.00	

3. Vieh und Schweine lebend. Gewicht pro 1 kg:

Datum	Ware	Preis
19. 5. 1928	Ochsen	1.61—1.70
	Stiere	1.10—1.55
	Kühe	1.05—1.65
	Rinder	1.40—1.60
	Kälber	1.05—1.35
	Schweine	—

4. Milchprodukte pro 1 l, kg oder Stück:

Datum	Ware	Preis
24. 5. 1928	Milch	0.40
	Sahne sauer	0.80—2.00
	Butter gew.	6.50
	Butter Zentrif.	7.00—7.20
	Eier	0.15

Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen Lemberg.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Radioapparate gratis!



Deutsche Versandfirma gibt zu **Reklamezwecken** und **Weiterempfehlung nach Polen** eine größere Anzahl ihrer **erstklassigen Radioempfangsapparate bis zum Vierlampenapparat** an Interessenten zum Eigentum ab.

Keinerlei Verpflichtungen sind damit verbunden. Die geringen Unkosten (Versandspesen, Verpackung etc. etc.) hat Empfänger zu tragen.

Interessenten wollen auf **Postkarte** genau und deutlich geschriebene Adresse einsenden an:

Radioversand E. Gräb & C. Rottloff Abtlg. X
BERLIN N 4, Gartenstr. 100



Sąd okręgowy, Oddział IV. w Stryju Firm. 82/28
dnia 16-go maja 1928 Spółdz. 94

Zmiany i dodatki do wpisanych już firm spółdzielczych. Należy wpisać w rejestrze spółdzielni.
Siedziba: w Bolechowie
Brzmienie firmy: Spar- u. Darlehenskassen-Verein für die Deutschen in Bolechów u. Umgebung z nieogr. odpow.
Zmiana statutu: § 12.
Członkowie dyrekcji wystąpili: 1. Johan Fuhr, 2. Johan Gerhardt, 3. Jakób Schmidt, 4. Juljusz Schweitzer
Członkowie dyrekcji wybrani: 1. Jakób Kullmann, 2. Filip Adam, 3. Gustaw Spiess. 4. Jan Schneider, 5. Jan Schappert
Wysokość udziału dotąd: 10.000 Mp, obecnie 20 zł.
Data wpisu: 22-go maja 1928. [107

Evang. Mädchenalumnat
für evangelische Mädchen in Teschen

die, eine der in Teschen bestehenden Schulen (Volks-, Bürger-, Fortbildungsschule und Realgymnasium) besuchen spez. auch sich in Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. — Eigenes modernes Anstaltsgebäude, in schönster Lage, inmitten von Gärten mit eigenem Garten und Spielplatz. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evang. Schwestern und eine geprüfte Lehrerin.

Näheres im Prospekt.

Anfragen und Aufnahmegesuche an die Leiterin des Alumnates **Cieszyn Śląsk, plac Wolności.**

Älteres, solides
Mädchen

oder unabhängige Frau mit Kochkenntnissen und für alle Hausarbeiten, Wäsche und Plätten, für gutbürgerlichen Haushalt in Lemberg sofort gesucht. Hilfe für alle groben Arbeiten vorhanden.

Offerten mit Zeugnissen, Referenzen und Ansprüchen vermittelt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Dr. Roman Epler
Oberassistent des Univ.-Instit. für Hygiene u. Bakteriologie
Dr. Josef Heller
Oberassistent des Univ.-Instit. für ärztliche Chemie
Lemberg, Trybunalska 4

Ärztliche Analysen von Harn-, Blut-, Speichel- und Gehirn-Flüssigkeit. Mageninhalt-Untersuchung, System Wassermann usw. Sprechstunden von 8—12 und von 4—7 Uhr.

Deutsche Frauen-Zeitung
ist erhältlich in der
„Dom" Verlags-Gesellschaft, Lemberg, ulica Zielona 11.

Einladung zu der am **17. Juni 1928** um **2 Uhr nachm.** in der evg. Schule zu Einsingen stattfindenden

ordentlichen Voll-Versammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die deutschen Einwohner in Einsingen, Dziewięcierz, Smolin und Reichau im Bezirke Cieszanów, zar. Spółdz. z nieogr. odp. w Einsingen.

Tagesordnung:

1. Eröffnung, Ernennung eines Schriftführers und eines Mitunterfertigers; 2. Verlesung des Protokolles der letzten Voll-Versammlung; 3. Genehmigung des Revisionsberichtes des Verbandes; 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1927 und Entlastung der Funktionäre; 5. Verlustdeckung; 6. Festsetzung der Höchstgrenze der Verpflichtungen, welche die Genossenschaft eingehen darf; 7. Bestimmung der Höhe der an Einzelmitglieder zu gewährenden Darlehen; 8. Ergänzung-wahl des Aufsichtsrates; 9. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt im Kassenlokale den Mitgliedern zur Einsichtsnahme auf.

Einsingen, den 22. Mai 1928.

Wilhelm Single mp., Obmann.

Einladung
zur
ordentlichen Voll-Versammlung

des Spar- und Darlehenskassenvereines für die deutschen Einwohner in Bruckenthal
zar. Spółdz. z nieogr. odp. w Bruckenthalu
welche am **Sonntag, den 17. Juni 1928** um **1 Uhr nachm.** im Kassenlokale in Bruckenthal stattfindet.

Tagesordnung:

1. Eröffnung; 2. Verlesung des letzten Versammlungsprotokolles; 3. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes des Verbandes; 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1927 und Entlastung der Funktionäre; 5. Gewinnverwendung; 6. Festsetzung der Höhe der an einzelne Mitglieder zu gewährenden Darlehen; 7. Ergänzungswahl des Aufsichtsrates; 8. Allfälliges.

Der Geschäftsbericht liegt im Kassenlokale auf.

Bruckenthal, am 24. Mai 1928.

Martin Hipp mp., Obmann.

Benötige gleich ein älteres, besseres **Mädchen**
mit Nähkenntnissen, ein
Stubenmädchen
für leichte Arbeit
Marie Schaff, Lemberg, Czarnieckiego 4.

Truskawiec
Dr. R. Bilas
Facharzt für innere Krankheiten.
Villa „Rusalka"

Das neu-eröffnete
Bettzeug-Warenlager
R. Drzala
Lwów, Chorążczyzna 5
(neben Kino-Apollo)

empfiehlt
Steppdecken schon von Zł 18.— ab, 3-teilige Seegras-Matratzen ab Zł 33.— Roßhaar-Matratzen ab Zł 72.—, Instandsetzen alter Steppdecken Zł 6.—, alter Matratzen Zł 8.—

Heimatbücher die im deutschen Hause der Freude und Geselligkeit dienen.

Rech
Pfälzer im Osten
Ein Strauß heiterer und ernster Erzählungen aus den deutschen Siedlungen Galiziens **Zł 3.—**

Rech-Kantor
Heimatlieder
Heft I.
Eine Auswahl der meistgesungenen Lieder aus unseren deutschen Dörfern
Zł 1.20

Bezug durch die
„Dom"
Verlags-Gesellschaft
Lemberg, ul. Zielona 11

Pfr. **Just**
Feiernde Landjugend
Ein Handbuch für evangel. Jugendvereine die in würdiger Weise die Feste des Jahreskreises begehen wollen.

Preis Zł. 3.50 u. Porto 0.30.

Zu beziehen durch die
„Dom"-Verlags-Gesellschaft
Lemberg, Zielona 11.

Deutsche, vergeßt bei Euren Einkäufen die deutschen Geschäfte und Handwerker nicht!!

Auch
kleine Anzeigen
haben
großen Erfolg!